



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Wanderungen durch das Wittekinds- oder Wiehengebirge (Westüntel)

Hartmann, Hermann

Preuß. Oldendorf, 1876

3. Die Porta.

urn:nbn:de:hbz:466:1-13805

Ambrosianischen Lobgesang anstimmend, daß er mächtig über die Höhen hinweg — und in die Thäler hinabbrauste:
Te deum laudamus.

3.

Die Porta.

Wir schreiten nun von Bergkirchen aus über den Kamm des eigentlichen Wiehengebirges ununterbrochen bis nach der Porta fort und genießen zugleich nach beiden Seiten hin eine weite und entzückende Aussicht, wie sie im allgemeinen schon geschildert wurde. Immer von neuem fällt uns auf, daß, während an den südlichen Hängen des Gebirgszuges und in den Thälern die Bauernhöfe wie ausgefäet erscheinen, nach Norden hin die Dörfer mehr geschlossen sind. Dazu kommt, daß das Moor und die an den Säumen desselben liegenden Tannenwäldungen dieser Seite ein ganz anderes Gepräge geben, und daß der Blick ungehemmt über die unabsehbare Fläche der norddeutschen Tiefebene hinschweifen und bei klarer Luft die Thürme der Stadt des h. Ansgarius erkennen kann. Was uns anbetrifft, so möchten wir der größeren Lieblichkeit wegen dem südlichen Hügellande die Palme zuerkennen. Als besonders wichtige Punkte machen sich zur Rechten Rehme und zur Linken der Hügel der Böhlorst geltend.

Rehme kommt, wie wir später genauer nachweisen werden, schon im Jahre 753 vor. Ja es ist sehr wahrscheinlich, daß das Sommerlager des Varus im Jahre 9 hier bei Rehme stand, und will man die in der Nähe der Kirche entdeckten alten mächtigen Grundmauern für

die Ueberreste eines ehemaligen römischen Kastells halten. Das ist nicht wahrscheinlich, da ein Sommerlager derartige Bauten nicht erforderte. Wir müssen vielmehr annehmen, daß hier, wie dieses auch die Sage behauptet, entweder eine Burg Wittekinds stand, oder daß sie die Grundmauern der alten Kirche sind. Karl der Große nämlich, welchen wir hier schon im Jahre 785 finden (er kam, so heißt es bei den fränkischen Annalisten, nach Nimi, da wo die Baharna (Werra) in die Weser fließt), soll die Kirche in Rehme gegründet haben. Rehme war ebenso wie Lübbecke eines der Archidiaconate des Mindenschen Sprengels. Das jetzige Kirchengebäude gehört übrigens einer weit späteren Zeit an. 1221 wird die Villa Remesen, 1404 der Domhof zu Remen erwähnt. Auf dem Rehmer Salzwerk, welches vorzüglich dem Kohlenbergwerk auf der Böhlhorst seine Entwicklung verdankt, waren 1753 vier Salzquellen im Gange. Im Jahre 1764 wurde eine neue, ergiebigere Salzquelle entdeckt und 1768 ein neues Gradirhaus angelegt. Das mit dem Salzwerk verbundene Bad Deynhausen ist eines der besuchtesten modernen Bäder und in Folge des unter der Leitung des Berghauptmanns v. Deynhausen im Jahre 1829 in einer Tiefe von 2500 Fuß erbohrten, vorzüglich heilkräftigen Wassers um 1845 errichtet.

In der engsten Verbindung mit dem Salzwerk in Rehme steht das am nördlichen Hange in der Bauerschaft Barkhausen, eine halbe Stunde von Minden und eine viertel Stunde westlich von der Weser liegende, allgemein bekannte Kohlenbergwerk Böhlhorst. Der 120 Fuß über der Oberfläche der Weser erhabene, von den Diluvialgebilden der nördlichen Ebene bis zu 40 Fuß hoch bedeckte Hügel der Böhlhorst gehört als eine west-

liche Fortsetzung des Harrel ebenfalls der Wälderformation an. Auf der Kohlenzeche Laura ist hier in einer Tiefe von 200 Fuß ein 13zölliges Kohlenflöz angetroffen. Schon die Schweden, die damals im Besitz von Minden waren, hatten im dreißigjährigen Kriege den Kohlenreichtum der Böhlorst entdeckt, ohne ihn auszunutzen zu können. Dieses geschah erst durch den großen Churfürsten, der 1663 dem zeitigen Landrentmeister von der Hoya die Aufsicht über das Kohlenbergwerk auftrug und zugleich die Einfuhr fremder Kohlen verbot. Aber noch später, im Jahre 1743, wurde das Werk von einer Gewerkschaft, die sich zuvor mit den sämtlichen Bergwerken des Fürstenthums Minden und der Grafschaft Ravensberg hatte belehnen lassen, zuerst bergmännisch aufgenommen. Um 1780 bestand die Knappschaft aus 70 Familien mit 334 Seelen. Der Debit der Kohle belief sich damals auf 90,000 Berliner Scheffel, welche aus zwei Schachten, Hülfe Gottes und Hoffnung, auch Kunstschacht genannt, gewonnen wurden, und wovon das königliche Salzwerk zu Rehme wenigstens 85,000 Scheffel zu billigen Preisen erhielt. Das Böhlorster Werk hatte von seinem Reinertrage binnen 10 Jahren 10,363 Rthlr. an die königliche Kasse abliefern müssen.

Im Juli des denkwürdigen Jahres 1759 befand sich vor Böhlorst und Erbe das Centrum der französischen Armee unter Marschall Contades, während der rechte Flügel vor Mulhausen und der linke vor Hummelbeck standen. Diese war, nachdem Minden durch einen Handstreich genommen, von Herford heraufgerückt und hatte hier ein festes Lager bezogen. Am 31. Juli verließen die französischen Colonnen dasselbe, überschritten abends mit Hülfe von 14 Brücken die Bastau und eröffneten am

frühen Morgen des 1. August bei starkem Nebel*) ihre Angriffe auf die festen Positionen der Allirten bei Todtenhausen. Schon um 10 Uhr morgens war die Schlacht bei Minden zu Gunsten des tapfern Anführers der Allirten, des Herzogs Ferdinand von Braunschweig, entschieden. Von diesen zeichneten sich vorzüglich aus die von dem berühmten Grafen Wilhelm von Schaumburg-Lippe geschulte Bückeburgische Artillerie, vor welcher das Corps des Herzogs Broglio mit blutigem Verluste weichen mußte, und das Hannoverische Bataillon Hardenberg, das unter dem Zurufe: Man drupp! Man tau! Man tau! (Nur drauf! Nur zu! Nur zu!) die schon siegreiche französische Reiterei mit Bajonett und Gewehrfolben niederschmetterte und zurückwarf. Obgleich durch das Zögern der Cavallerie des rechten Flügels unter Lord Sackville den Franzosen ein geordneter Rückzug in ihr festes Lager ermöglicht wurde, so mußten sie dennoch in Folge dieser Niederlage alle den Verbündeten gehörige Länder räumen.

Nachdem wir ungefähr zwei Stunden auf unserer höchst genußreichen Wanderung zugebracht haben, gelangen wir zuletzt in einen Hochwald und auf den Wittkind's- oder Wiehenberg, dessen unter dem Namen Uiberg (i. e. Wiberg) zuerst im Jahre 753, wo der fränkische König Pipin von neuem mit einem großen Heere in Sachsen eindrang und bis nach Nimi, an der Einmündung der Werre in die Weser, gekommen

*) Dieser Nebel, welcher in den Geschichtswerken nicht erwähnt wird, aber durch glaubhafte Augenzeugen constatirt worden ist, trug viel dazu bei, daß die angreifenden Franzosen sich beim Beginn der Schlacht nicht zurechtfinden konnten.

war, Erwähnung geschieht. Die fränkischen Annalisten nennen den Wiberg bald einen Berg, bald ein Schloß*). Die Sachsen hatten hier den Bischof von Köln, Hildgarus, getödtet, weshalb Pipin sie züchtigte. In mehr als zwei Jahrhunderten erfahren wir nichts von der älteren Burg auf dem Wi= oder Widenberg, bis der Mindensche Bischof Milo († 996) in seiner ehemaligen Burg Widenborch, woselbst vorhin schon eine fromme Jungfrau, Tetwigis, deren Leben in der Westphalia sancta, beata et pia beschrieben steht, mit einigen Genossinnen ein einsames Leben nach den Regeln des h. Benedicts geführt hatte, im Jahre 993 ein Nonnenkloster zur Ehre Gottes und der heiligen Mutter Maria gründete, welches der Kaiser Otto III. noch in demselben Jahre bestätigte. Da die auch jetzt noch hier liegende Kapelle, die Margarethenklus, von der gleich die Rede sein wird, zu diesem Kloster gehörte, so müssen wir in deren Nähe den Platz der alten Widenburg suchen.

Eine schöne, mitten auf dem Gebirgskamme entspringende, von Steinen eingefasste Quelle hat, außer der zweckdienlichen Lage auf der höchsten Kuppe, ebenso wie bei Bergkirchen zur Wahl eines Burgplatzes unzweifelhaft das ihrige beigetragen; ebenso wie dort knüpfen sich auch an diese dieselben Wittekindssagen an, und sie tritt als vierter Taufort des bekehrten Helden zu den uns schon bekannten, der Dreifaltigkeitsquelle unter der Wittekindsburg bei Osnabrück, der Kirche zu Belm, der Quelle unterhalb der Kirche zu Bergkirchen,

*) Es wird auf dem Wiberg eine Burg gleichen Namens gelegen haben, wie dieses beim Reineberg und beim Limberg der Fall war.

hinzu. Einen fünften Taufort, den Königsborn bei Minden, werden wir noch später kennen lernen. *)

Wenige Schritte ostwärts, inmitten schon etwas verwilderter Parkanlagen, liegt die alte berühmte Kapelle, Margarethenklus genannt, als Ueberrest des ehemaligen, im Jahre 993 hier gegründeten Nonnenklosters. Wir haben in ihr das älteste Kirchengebäude des ganzen Regierungsbezirkes, da sie nicht, wie Gulemann behauptet, von den Minoritenbrüdern im Jahre 1379 erbaut worden ist, sondern, wie wir eben gehört haben, schon im Jahre 993 stand, in welchem auf der Wedigenburg ein Nonnenkloster gestiftet wurde. Der Nachfolger Milo's, Bischof Ramward (996—1002), verlegte dasselbe wegen der übermäßig nebeligen Luft und stürmischen Winde in die Stadt Minden, wo es sich als adelig freies weltliches Fräuleinstift ad Sctam Mariam bis zum Jahre 1810 erhalten hat, in welchem es mit den übrigen geistlichen Stiftern in der Stadt aufgehoben wurde. Die auf dem Wittekindsberge zurückgelassene Kapelle ward dem Domkapitel überwiesen und bildete ein besonderes Oblegium oder Beneficium des Domdechanten, dem als Patron derselben die Verpflichtung oblag, alle Monate des Jahres hindurch eine Messe daselbst lesen zu lassen. Sie diente zugleich den katholischen Bewohnern der Umgegend als Wallfahrtsort. Urkundlich wird der Kapelle zuerst im Jahre 1224 als Kirche der heiligen Margarethe in Widegenberg gedacht, und zugleich treten in dieser und den folgenden Urkunden die

*) Es möchte nicht uninteressant sein, bei dieser Gelegenheit auch die anderen vermeintlichen Tauforte Wittekinds, die nicht an unserm Gebirgszuge liegen, kennen zu lernen. Es sind: 1. der Seelborn zu Enger, 2. u. 3. die Ortschaften Bardewik und Siburg bei Dortmund und 4. das Dorf Mitterbach im ehemaligen Stifte Fulda.

Schirmbögte vom Berge auf dem Hause zum Berge (d. i. Schloß Hausberge, ehemals Schalksburg genannt) auch als die Schirmbögte oder Advocaten dieser Kapelle auf.

Die Margarethenklus hat eine Länge von 64 Fuß, eine Tiefe von 36 Fuß, bis zum Dache eine Höhe von 30 Fuß und ist ganz von Quadersteinen aufgeführt. Die 5 Fuß dicken Mauern, die verhältnißmäßig kleine, horizontal gedeckte Thüröffnung auf der Nordseite, die kleinen, halbkreisförmig geschlossenen Fensteröffnungen, von denen 2 auf die Südseite, 1 auf die Ost- und 1 auf die Nordseite kommen, die horizontalen Linien ohne Strebepfeiler und zuletzt die beiden kuppelartig gehobenen, schwach angedeuteten Kreuzgewölbe, welche durch einen Bogen in reinem Halbkreis gesondert, sind sämtlich Kennzeichen eines romanischen Baues aus dem 10. und 11. Jahrhundert. So würde denn auch in dieser Beziehung das oben angegebene Alter des Kirchleins passen. Dieses historisch-ehrwürdige Baudenkmal war seit dem Jahre 1810 so sehr vernachlässigt worden, daß es den Einsturz drohte. Die Westfälische Gesellschaft zur Beförderung vaterländischer Kultur zu Minden machte die Regierung hierauf aufmerksam, und der vorige König bewilligte in der bei ihm bekannten huldvollen Weise die zur gänzlichen Wiederherstellung der Kapelle veranschlagten Kosten, so daß sie jetzt gründlich restaurirt im Schmuck farbiger Fenster dasteht.

Von der Kapelle gelangen wir ostwärts auf dem Ramm weiter gehend mit wenigen Schritten zu dem auf der höchsten Kuppe stehenden 50 Fuß hohen runden Thurm, der von dem verstorbenen Amtsrathe Schumacher, dem Besitzer des Hauses Wedigenstein, mit

Hülfe freiwilliger Beiträge gebaut und am 3. August 1830, dem Geburtstage des Königs Friedrich Wilhelm III., vollendet wurde.

Hier stehen wir nun auf dem linken, dem westlichen Bergpfeiler der hochberühmten Porta Westphalica*), einem der interessantesten Punkte der Erde, interessant in geologischer, geschichtlicher und industrieller Beziehung — und am Ende unserer Wanderungen. Schon J. Möser war der Ansicht, daß die Weser sich den Weg durch die Porta erst gebahnt haben müsse, welche Meinung J. G. Kohl in seinen Nordwestdeutschen Skizzen weiter entwickelt hat. Zur Zeit des Diluviums war die ganze norddeutsche Tiefebene vom Meere bedeckt, aus welchem die beiden Gebirgszüge, der Osnig oder Teutoburger Wald und unser Gebirge, als zwei lange und schmale, parallele Halbinseln hervorjagen und einen bis Detmold hinaufreichenden Meerbusen einschlossen. Diese Gebirgszüge werden aber damals schon Lücken gehabt haben (Wallücke bei Elfte), wie die in ihnen abgelagerten erratischen Blöcke es zu beweisen scheinen, durch welche das Meer einströmte, sie zugleich erweiterte und vertiefte. Unter ihnen waren das Bergthor bei Bielefeld, die sogenannte Dörenschlucht bei Detmold und in unserem Gebirgszuge die Porta wahrscheinlich die bedeutendsten Einschnitte. Als das Meer sich allmählich zurückzog, wird die Weser von Hameln ab diesem Zuge gefolgt sein und nach dem vollständigen Zurückweichen des Wassers bis zu den jetzigen Ufern vielleicht durch die Ems ihren Ausgang in das Meer

*) Porte, nicht Weserscharte, ist die niederdeutsche volkstümliche Bezeichnung von Seiten der Landleute. Sie stammt aus dem Lateinischen wie das hochdeutsche Pforte.

gefunden haben. Als nun die Porta in Folge der fortgesetzten Wirksamkeit verschiedener auslösender Kräfte sich so tief herabgesenkt hatte, daß durch dieselbe aus dem etwas höher gelegenen Binnenthale Wasser in die Ebene hinabfließen konnte, wie jetzt noch die Quellen der großen Aue und die Hunte sich durch andere Bergpforten hindurchschleichen: so erreichten diese, sich auch nach rückwärts verlängernd, die Weser, die sie dann gleichsam anzapften und allmählich in ihr eigenes Bett und in die Porta herüberlockten. Damit war denn die merkwürdige Veränderung im Laufe der Weser eingeleitet, indem sie aus ihrem westlichen Laufe unter einem scharfen Winkel zu einer nördlichen herumschwankte und von Blotho (d. h. der Fluthau) her durch die Porta in's Niederland einfloß, wo sie das schon vorhandene Flußbett nach und nach erweiterte. Jetzt konnten die großen durch die Porta durchströmenden Wassermassen in derselben in ergiebiger Weise aufräumen; nicht wenig halfen dabei die Eiszollen, welche jene im Frühling mit sich führten. Als zuletzt auch noch die menschliche Technik fördernd hinzutrat, da schufen alle drei vereint das weite, gigantische Thor, in welchem nicht nur die Weser, sondern auch breite Ufer mit fruchtbaren Aekern Platz haben.

In geschichtlicher und vorgeschichtlicher Beziehung bietet die Porta die interessantesten Anhaltspunkte. Unter den alten Germanen wird, wie wir aus den Werken der römischen Geschichtsschreiber mit großer Wahrscheinlichkeit schließen können, hier auf der höchsten Kuppe und in der Nähe der heiligen Quelle ein dem Wodancultus geweihter Platz gewesen sein. Hier lag die *silva Herculis*, wie die Römer, die bei dem Anblick der Porta an die Straße von Gibraltar, das Werk des Hercules,

gedacht haben mögen, den Bodanswald nannten. Hier lag, oberhalb oder unterhalb, höchst wahrscheinlich langgestreckt durch die Porta hin die berühmte Wiese, auf welcher Armin und Germanicus in einer großen Völkerschlacht mit einander rangen. Eine solche schöne Marschwiese zeigt sich auch jetzt noch zu beiden Seiten der Weser, eines ihrer durch Niederschläge erzielten späteren Producte, selbst innerhalb der Porta, und wenn der Name Idistarisus richtig abgeleitet ist von Id oder Ith (Stein oder Felsen), sta oder stau (stauen) und Wiese, so würde die Bezeichnung Felsenstauwiese auf keine besser passen, als auf diese, zumal wenn sie zur Zeit des Frühlings unter Wasser steht. Hier an den gegenseitigen Ufern hielten Armin und sein abtrünniger Bruder Flavus am Tage vor der Schlacht das berühmte Zwiegespräch über den Spiegel des Flusses hinüber, in welchen die Erzürrnten nicht zurückgehalten sich gestürzt haben würden, um ihren Wortstreit in Thätlichkeiten ausströmen zu lassen. An derselben Stelle sollen auch Karl der Große und Wittekind ein ähnliches Wortgefecht über den Strom hinweg gehalten haben. Hier auf der höchsten Kuppe baute Germanicus seine zweifelhaften Trophäen auf und schrieb die Namen der deutschen Völker daran, die er besiegt haben wollte. Durch dieses Thor wanderten die deutschen Stämme in dem großartigsten Völkergeschiebe, welches die Geschichte kennt, auf und nieder. Als die zwischen dem Rhein und der Elbe wohnenden sich unter dem Collectivnamen der Sachsen zu einem Volke vereinigt und gesetzt hatten, da kamen die drei Stämme, die Ost- und Westfalen und Engerer, hier am rechten Ufer der Weser, zu Marklo, zu einer einmaligen jährlichen Volksversammlung zusammen. Nachdem die Franken die Erben der

römischen Weltherrschaft geworden waren, drangen sie gleich den Römern vom Rheine her durch die Bergthore des Teutoburger Waldes und durch die Porta in das nordwestliche Deutschland ein, und es wiederholten sich nach fast achthundert Jahren die Varus- und Idistavisschlachten unter Karl Martell, Pipin und Karl dem Großen. Damals war schon wohl Minden vorhanden, und da die Stadt dort liegt, wo die Weser durch die Porta in die norddeutsche Ebene einmündet, so wird sie ihren Namen Munda, Minda, Minden, von diesem Einmünden bekommen haben. Hier wohnten die Engern, die unmittelbaren Nachkommen der Angrivarier, um das große Thor ihres Landes herum; hier hatten ihre Fürsten starke Burgen theils auf den Felsen der Porta selbst, theils in der alten Hauptstadt Enger, in Rehme und in Minden. Von hieraus eilte der Tapferste unter denselben, der Armin der Sachsen, Witte- oder Bedeking, der Weiskönig, immer von neuem in den Kampf gegen die fränkische Weltmacht, mußte aber nach tapferster Gegenwehr doch zuletzt dem Erben und Rächer der Römer unterliegen. Dieser, Karl der Große, stiftete, nachdem er mehrere Male durch die Porta gebraust war, um die durch die Sachsen am Süntel in den Jahren 775 und 782*) erlittenen Schlappen zu rächen, zuletzt als Sieger das Bisthum Minden, welches so ziemlich den Hauptkern des Engerlandes um die Porta herum umfaßte, und die herzogliche Burg wurde nun zu einer bischöflichen. Die Nachkommen Wittetkinds traten von nun an in den Dienst dieser Kirche und

*) Seitwärts, jedoch vom Thurne aus nicht sichtbar, liegt jenseits der Weser am Fuße der dortigen Bergkette das Kirchdorf Verbeck. Hier soll der Ort sein, wo 782 die fränkischen Heerführer Wadalgisus und Geilo von Wittetkind geschlagen wurden.

schirmten als die Edlen Bögte vom Berge von den Wittekindsburgen der Porta aus das ihnen anvertraute Stift, bis der letzte des Wittekind'schen Geschlechts, der Bischof Otto von Minden, am Ende des 14. Jahrhunderts die von seinem Bruder Simon ererbte Herrschaft der Edlen Bögte durch eine unwiderrufliche Schenkung der Kirche zu Minden vermachte. Als das erneute römische Kaiserthum von den entnervten Franken auf die Deutschen gekommen war, da zogen ihre Kaiser durch diese Pforte, so Konrad II., Heinrich IV., Karl IV. und zuletzt Karl V., um in der Bischofsstadt Hoflager und Reichstage abzuhalten. Die Kriegsrufe der Ghibellinen und der reichsfeindlichen Welfen, der Vigisten und Schweden hallten an den Portafelsen wieder. Aber auch dem Herzog Wittekind sollte noch spät wiederum ein Rächer erstehen und zwar in dem vielgepriesenen Herzog Ferdinand von Braunschweig, der dem alten Kampfplaz von Idistavivus gegenüber die Neufranken schlug und das gesammte Nordwestdeutschland von den Ueberrheinischen befreite. Sein großer Kriegsmeister, Friedrich II., hat ebenfalls die Porta besucht. Als ein alter Invalide, namens Jakob, der am östlichen Thorpfeiler, dem Töniesberge (Berg des h. Antonius) wohnte, ihm dort selbst gezüchtete Trauben überreichte, da taufte der große König den Berg um und bestimmte, daß er von jetzt an Jakobsberg genannt werden solle. Aber die Neufranken kamen noch einmal wieder und wollten ein neues römisches Reich fränkischer Nation auch über Deutschland ausdehnen. Napoleon, der nächste große Eroberer und Wegebauer nach Drusus, Germanicus und Karl dem Großen, baute durch die Porta die erste kunstgerechte Straße. Aber auch dieses gewaltige Reich stürzte zusammen vor den Fäusten der Deutschen.

Am 23. August 1842 besuchte der König Friedrich Wilhelm der Geistreiche, durch Einführung des Zündnadelgewehrs der Vorbereiter des Sieges von Sadowa, mit seiner Gemahlin auf die Einladung seiner getreuen Stadt Minden die Margarethenflus, zu welcher man einen bequemen Weg, den auch jetzt noch wohl erhaltenen Königsweg, hinaufgeleitet hatte, und genoß von einem neben der Kapelle aufgebauten Pavillon aus die köstliche und weite Aussicht.

Als nun in neuester Zeit die immerfort unruhigen und auf den deutschen Kriegsrhüm neidischen fränkischen Nachbarn noch einmal den Versuch wagten, in Deutschland einzufallen und Eroberungen zu machen, da zog König Wilhelm durch die Porta nach Frankreich hin, schlug ihren Kaiser und nahm ihn gefangen. Auf der Wilhelmshöhe, von wo aus sein lustiger Ohm als König von Napoleons Gnaden eine Zeit lang auch über das Portagebiet geherrscht hatte, saß der gestrafte Friedensstörer einsam mit seinen trüben Gedanken über den Wechsel des Glücks. Der siegreiche König Wilhelm aber, der sich kühnlich den großen Helden, die je durch die Porta gezogen, an die Seite stellen darf, wurde in der Hofburg des Feindes zum ersten deutschen Kaiser proclamirt, und die alte Herrlichkeit des deutschen Reichs, welche der Kaiser Rothbart*) uns wiederbringen sollte — der Kaiser Weißbart hat sie heraufgeführt.

Zuletzt ist die Porta auch in industrieller Beziehung von vielseitiger Wichtigkeit. Zunächst sind es die uralten Steinbrüche, welche sowohl am Wittekinds-, als vorzüglich auch an dem ganz durchklüfteten Jakobs-

*) Kaiser Friedrich I., Barbarossa.

berge von den ältesten bis auf unsere Zeiten die Bausteine für die Dome, Stifter, Kirchen, Paläste, Burgen und Patrizierwohnungen den Weserstrom auf und nieder bis in die Wesermarschen geliefert haben. Viele Portablöcke segelten auch seit langen Zeiten zur Mündung der Weser hinaus über das Meer in ferne Länder nach Petersburg und zur Weichselmündung. Die Holländer kennen sie schon lange und nennen sie Bremische Steine, weil sie dieselben durch Bremer Schiffe erhalten. Die neuen großartigen Brücken der Weichsel, wie die bei den neuen Eisenbahnanlagen nothwendigen Steinbauten, die Mindenschen Festungswerke und andere sind von dem Portasandstein gebaut worden. Der von dem Gebirgsdamm abgelagerte Portlandkalk hat eine nicht unbedeutende Portland=Cement=Fabrik geschaffen, die gleich am Eingange der Porta steht. Am Wittekindsberge liegt eine mächtige Ader von Eisenstein und zwar in Dolith= oder Regensteinform. Man hat, um diesen besser ausbeuten zu können, ein weitläufiges Etablissement auf der schönen Weserwiese mit einem Hohofen zum Schmelzen des Eisensteins aufgebaut, zu welchem eine kühn gebaute Hängebrücke, ein nicht geringer Schmuck des Portabildes, führt. Auch das Geröll, welches in ungeheuren Massen auf der Südseite der Porta angeschwemmt ist und Niereneisenstein enthält, ist in den Bereich des Etablissements zur Ausnutzung gezogen worden. Aber auch andere Etablissements, Dampfgetreidemühlen, Glasfabriken u. s. w., haben die alten und neu geschaffenen Verkehrswege herbeigezogen. Es liegen nämlich in der Porta innerhalb Büchschenschußweite fünf große Verkehrsstraßen, zuerst die breite Wasserbahn der Weser, dann eine Chaussee auf dem linken und eine auf dem rechten Flußufer und

zuletzt die beiden Eisenbahnen zum Rhein und zur Ems, die hier zwar noch auf demselben Geleise liegen, sich aber außerhalb dem Thore trennen. Der Bahnhof der Porta, im Burgenstyl gebaut, liegt hart am Fuße des Jakobsberges.

In der Nähe des Thurmes wohnt während der Sommerzeit in einer Bretterbude eine alte strumpffrickende Erzählerin der Wittekindsagen, die letzte der drei siebenzigjährigen Nornen des Wittekindsberges, welche als Pförtnerin uns die östlich gelegene Thür des Thurmes öffnet, auch für einige Erfrischungen Sorge trägt. Nachdem wir die 72 Stufen hinaufgestiegen sind, erwartet uns in einer Höhe von 938 Fuß über der Meeresfläche oder 817 Fuß über der Weser bei Minden auf der Plattform des Thurmes eine der schönsten und weitesten Ausichten, wie sie in großartiger Abwechslung von Berg, Thal und Wasser wohl nicht so leicht wiedergefunden wird. In großen Umrissen haben wir diese in der allgemeinen Uebersicht schon beschrieben. Es sind nur noch zwei Punkte, auf welche ich die Aufmerksamkeit lenken möchte, nämlich die alte Bischofsstadt Minden und das Städtchen Hausberge.

Wenden wir unsere Blicke zuerst nach Minden, welches wir von unserer Höhe herab mit seinen Thürmen und seiner massiven Weserbrücke zur linken Hand liegen sehen und überschauen können. Die uns am richtigsten erscheinende Ableitung des Namens haben wir schon oben gegeben.*) Andere führen ihn auf das Wort „Minnen“, der lieblichen Lage der Stadt wegen, zurück.

*) Will man diese Ableitung von dem Einmünden der Weser in die Tiefebene nicht gelten lassen, so bleibt noch der Ausweg übrig, den Namen von der Einmündung der Bastau in die Weser, welches hier statthat, herzunehmen.

Schon Meibom, der alte Historiker, hat ein Gedicht auf Mindens schöne Lage gemacht, welches übersetzt ungefähr also lautet:

Dort sind Bäche, dort sind Quellen,
 Berge, draus die Wässer schwellen,
 Für die Heerde Weide-Äuen;
 Dort sind Frauen mit der hellen,
 Reinen Stirne, dort die Wellen,
 Die die Weser strömt, zu schauen.

Die alten historischen Erinnerungen knüpft die Sage natürlich an Wittekind, der, wie in Enger, auf der Babilonie, am Wittekindsberge, so auch hier eine Burg und zwar an der einen Seite des kleinen Domhofes, da, wo später die Dompropstei sich befand, besessen hat. Ein dicker Thurm der alten Burg war stehen geblieben, bis auch dieser im Jahre 1613 weggeräumt wurde. Als Wittekind einstmals im Gewande eines Bettlers sich in das Frankenlager geschlichen hatte, sah er, wie — es wurde gerade das Fest der Auferstehung gefeiert — sein großer Feind und dessen Gefolge das Abendmahl genoß. In diesem Augenblick wurden ihm die Augen geöffnet, und er sah in jeder dargereichten Hostie ein wunderschönes Knäblein, bald freundlich, bald traurig, jenachdem der Sinn des Menschen war, der die Hostie empfing. Da warf er zerknirscht seine Umhüllung ab und trat zu Karl, um ihm die Friedensrechte zu reichen mit dem Versprechen, sich taufen zu lassen. Die Taufe erfolgte in dem vor dem Marienthor der Stadt gelegenen Königsborn*) durch den ersten Mindenschen Bischof Herumbert. Nach einer anderen Sage hätte Karl

*) Der Name Königsborn soll übrigens richtiger aus dem Jahre 1026 herrühren, in welchem Kaiser Konrad II. in Minden war, daselbst einen Reichstag hielt und seinen Sohn Heinrich III. zum König von Rom erwählen ließ.

seinen tapferen Feind an dem krummen Mittelfinger der rechten Hand erkannt, ihn freundlich aufgenommen und zum Frieden und zur Annahme des christlichen Glaubens bewogen. Der darüber erfreute König ließ nun mit Wittelkinds Einverständniß innerhalb der Burg desselben den Dom bauen, und letztere wurde von den jetzt versöhnten Feinden gemeinschaftlich mit den Worten: De Borg sall sin „min un din“, woraus wiederum der Name Minden entstanden sein soll, bewohnt. Das Bisthum Minden wurde wahrscheinlich im Jahre 803 gestiftet. Der erste Bischof hieß Erkanbert oder Herumbert von 803—813. Ihm folgten noch 59 Bischöfe, bis in Folge des Westphälischen Friedensschlusses vom Jahre 1648 das Bisthum mit der Hauptstadt desselben, Minden, an Preußen fiel.

Das Städtchen Hausberge, welches uns nach rechts schräg gegenüber am südlichen Hange des Jakobsberges um den Schloßhügel hübsch gruppiert liegt, erhielt erst im Jahre 1720 Weichbildsgerechtigkeit; die Pfarre hingegen wurde schon 1392 von dem Bischof Otto III., Edler von dem Berge (1384—1397), der das Filial von der Mutterkirche in Holzhausen trennte, gegründet. Seinen Namen hat dasselbe von dem auf einem Vorhügel gelegenen, 1723 abgebrochenen Schlosse entlehnt, welches in älteren Zeiten die Schalksburg, später aber Haus zum Berge genannt wurde.

Das Schloß, dessen auf dem s. g. Schloßbrinke belegene Kapelle 1810 abgetragen wurde, war der Haupt- und vielleicht auch der Stammsitz der Edlen Herren von dem Berge. Sie schrieben sich seit dem Ausgange des 14 Jahrhunderts abwechselnd Advocati de Monte seu de Schalicsberg, Schalkenberge, Scal-

kesberg, Scalkenberge, auch Schalkesberg (alias Schabpersberg).

Die Schalksburg kommt schon im Jahre 1020 vor, zu welcher Zeit der Kaiser Heinrich II. solche mit den Seinigen besetzt hielt, und der Herzog Bernhard der Jüngere von Sachsen, der sich gegen ihn aufgelehnt hatte, zu ihm auf die Schalksburg kam, und nun durch Vermittelung der Kaiserin Kunigunde zwischen beiden eine Ausöhnung stattfand.

Gleich dem Schlosse Wedigenstein am Wittefundsberge kam die Schalksburg oder das Haus zum Berge im Jahre 1398 an das Hochstift Minden, welchem der Bischof Otto III., der letzte der Edlen Schirmvögte von dem Berge, kurz vor seinem Ableben in der Neujahrsnacht 1398 die ihm durch Erbrecht anheimgefallene Herrschaft zum Berge unwiderruflich vermacht hatte. Sie bildete, den fürstlichen Domanalgütern einverleibt, nachher bis zum Jahre 1807 mit ihren Vorwerken Rothenhof und Schäferhof einen Bestandtheil des ehemaligen sehr weitläufigen königlichen Domanalamts Hausberge. Ein Gutsbesitzer, dessen Wohnung am Fuße des Burghügels liegt, hat den Burgplatz in einen anmuthigen Garten umgewandelt. In der Mitte auf dem Gipfel des Hügels ist ein steinernes Monument errichtet, auf welches man die Worte gesetzt hat: „Hier herrschte einst König Wittekind.“ — Das Volk erzählt sich, daß von dem Schlosse aus unter der Porta und Weser weg ein unterirdischer Gang zur Stadt Minden geführt habe. In Merian's Topographia Westphaliae ist das Haus zum Berge als ein hohes Schloß mit Treppengiebeln, Thürmen und Erkern abgebildet. *)

*) Also um 1650 stand jenes Schloß noch unversehr, machte

In dem Kirchspiel Holzhausen liegen die adeligen Güter Holzhausen, Amorkamp und Schierholz, ersteres dem Herrn Landrath von Oheimb, letztere der freiherrlichen Familie von Schellersheim gehörig.

Bevor wir den alten Burgplatz der Wedigenborch auf dem Wittekindsberge verlassen, wollen wir vorher untersuchen, ob sie zu Wittekind in Beziehung gestanden hat. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß er diese Burg besessen. Allerdings wird sie schon vor seiner Zeit erwähnt, und darnach ist die Angabe von Meinders, der nach dem Muster der Monumenta Paderbornensia die Denkwürdigkeiten der Grafschaft Ravensberg und ihrer nächsten Umgebungen besungen hat, daß Wittekind die Burg erbaut habe, zu berichtigen. Der Portapass war für die Engern und ihre Fürsten (Vornehmsten) zu wichtig, als daß er ohne Befestigungen geblieben sein sollte. Auch sehen wir die Schlachten zwischen den Franken und Sachsen immer aufs neue um die Portathore toben. Ist die Annahme, daß die Edlen Herren vom Berge, von denen viele mit dem Ende des 11. Jahrhunderts die Namen Widekind, Widekin, Witekind und Witikind führen, Nachkommen Wittekind's sind, richtig, so läßt sich der Umstand erklären, daß wir dieses Geschlecht im Besitz der Burgen an den Abhängen der beiden Bergpfeiler der Porta wiederfinden. Der ältere Wedigenstein ist dann eine nach der südlichen Abdachung des Wittekindsberges verlegte zweite Auflage der ersten Wittekindsburg, und die dritte Auflage, das nunmehrige Haus Wedigenstein, noch weiter abwärts, fast unmittelbar an die Chaussee herangebaut. Wir wollen

eine der Landesbesten des Bischofs von Minden aus und war Sitz eines Amtes. Burgmänner ließen sich am Fuße desselben nieder, und noch sind fünf Burgmannshöfe bekannt.

diese jetzt besuchen. Auf einer, an der südwestlichen Abdachung des Wittekindsberges aus der Waldung hervorspringenden Höhe, links neben dem seit 1817 dem Amtsrath Schumacher vererbpachteten Domanalgut Wedigenstein liegt langgestreckt und weithin sichtbar ein niedriges, schon lange als Schafstall benutztes Gebäude, dessen Umfassungsmauern unleugbar noch aus alter Zeit stammen. Die übrigen, früherhin nebst einem alten Thurm auf demselben Platze gestandenen Gebäude hat das vormalige Mindensche Domcapitel in den Jahren 1780—1790, baufälligkeitshalber, gänzlich abtragen und die Steine derselben zum Neubau des gegenwärtigen Gutsgebäudes verwenden lassen. Die noch von dem verstorbenen Amtsrath Schumacher veranstalteten Nachgrabungen haben hier sowohl die Entdeckung mächtiger Grundmauern im weiten Viereck herbeigeführt, als auch durch Funde von Geräthschaften, Waffen und anderen Sachen unzweifelhaft dargethan, daß hier das castrum Wedegonis, das Schloß Wedigenstein, dessen schon im Jahre 1306 als eines Besitzes der Edlen Herren zum Berge Erwähnung geschieht, gestanden hat. Mit dem Erlöschen dieser Dynastenfamilie kam es mit den übrigen Besitzungen derselben, wie schon erwähnt, an das Hochstift Minden. Später von dem Bischof Otto IV. (1402—1406) an den Edlen Bernhard von Lippe verpfändet, erlangte dessen Nachfolger, Bischof Wulbrand (1406—1436), es durch Ueberfall im Jahre 1408 glücklich wieder.

Den Platz, wo einst diese vom Volke dem Sachsen-Heerführer Wittekind zugeschriebene Burg gestanden hat, ziert eine 12 Fuß hohe viereckige Spitzsäule von Sandstein, auf welcher mit einfacher lateinischer Cursivschrift eingegraben steht: „Dem Andenken Wittekinds“ —

„Wedigenstein 1829.“ Auch dieses Denkmal ist ein Verdienst des Amtsraths Schumacher.

Wir stehen nun, bei dem neuen Gutsgebäude des Wedigensteins herniedersteigend, bald am Fuße des Berges auf der sich um denselben herumwindenden Chaussee und — wollen hier, und wie ich aufrichtig gestehen muß, von meiner Seite mit lebhaftem Bedauern, von einander Abschied nehmen. Wir haben keine flüchtige Bekanntschaft nach Art der Eisenbahnreisenden geschlossen, sondern, nach alter guter Sitte mit dem Stock in der Hand eine genußreiche sechstägige Wanderung durch das Wiehengebirge gemacht. Bist Du, lieber Leser, mit meiner Führung nicht ganz unzufrieden, so schütteln wir uns herzlich die Hände am

E n d e.

